

Des Lehrers Leid und Freude

Autor(en): **[s.n.]**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Allgemeine schweizerische Schulblätter**

Band (Jahr): **6 (1840)**

Heft 3-4

PDF erstellt am: **12.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-865870>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

März und April.

Des Lehrers Leid und Freude.

Wenn wir den Gründen nachforschen und den Ursachen, warum so viele Menschen auf Gottes schöner Erde nicht zufrieden sind und nie zur Zufriedenheit gelangen können: so müssen wir diese wahrlich nicht in der Einrichtung der Welt und in den Wegen suchen, welche der liebe Gott seine Menschen führt, sondern einzig und allein in dem Herzen des Menschen selbst. Hat es der Mensch einmal gut, so möchte er es gern besser haben, und so strebt und strebt er rastlos in stetem Wechsel nach Verbesserung seines innern und äußern Zustandes; Wunsch und Begierde steigen in seiner Brust auf und ab, wie Ebbe und Fluth. Ach, der Verblendete suchet sein Glück nur in der Ferne und ist blind für alles Gute, das die Nähe ihm so mannigfach bietet; und hat er das Ferne erreicht, so erweitert sich der Horizont seiner Wünsche wieder, und zuletzt überrascht ihn der Tod und er sinket ins Grab, müde und abgehärmt, und hat Zufriedenheit und bleibendes Glück nie recht gefunden. So traurig dieses ist, so wahr ist es, und es wäre eine große Wohlthat, wenn ein Mensch seinen Brüdern zeigen könnte, wie ihre nächsten Umgebungen so tausendfaches Glück ihnen gewähren könnten, wenn es die Menschen nur wollten. Aber welche Aufgabe wäre dies! Welcher Mensch ist im Stande, die tausendfältig verschlungenen Verhältnisse zu durchschauen, und wer kann sagen: „Dies bringt dir Nutzen und Jenes Schaden; Dieses Gewinn und Jenes Verlust.“ —

Dieses dauernde Streben nach Glück und dieses Niemals-erlangen desselben auf Erden schien schon oft hadernden Gemüthern eine Unvollkommenheit in der Welteinrichtung, und schon Mancher glaubte sich berechtigt, den Himmel zu fragen: „Warum muß ich Dieses entbehren, während Jener es vollauf hat? Warum muß ich diese drückende Last tragen, während Jener so leicht durchs Leben dahin wandelt? Bin ich nicht auch Mensch und so gut wie er; bin ich nicht auch geschaffen zu Freude und Genuß, wie er!“ — Solche Fragen haben wir schon oft gehört und hören sie täglich noch, und alle Antwort befriedigt solche Frager nicht. Nur ein Mittel gibt es nach dem Gottvertrauen, dieser murrenden Unzufriedenheit vorzubeugen; es mag in folgenden Worten liegen: „Suche, o Mensch, in jeder Lage und in jedem Verhältnisse immer das Gute und das Schöne heraus und laße dein Herz an diesem und lasse das Uebrige soviel möglich unbeachtet; und willst du dann unparteiisch urtheilen, so wirst du gestehen müssen, daß mehr des Erfreunden als des Traurigen, mehr des Guten als des Bösen dir geworden! Steigen doch mehr der heitern Tage, als der düstern, am Himmel dir auf, und verlebst du doch mehr der gesunden Stunden, als der kranken. Aber du merkst es nicht, eben weil es gewöhnlich geschieht, und meinst am Ende, es müsse immer so sein, und bist wie ein verwöhntes Kind, dem gleich Thränen entfließen, wenn die Aeltern einmal seinem kindischen Wunsche nicht auf der Stelle willfahren; ja, du bist noch mehr, du bist zugleich ungerecht gegen den Vater im Himmel, und wenn du nur wolltest, du könntest eben so glückliche Tage verleben, wie Jener, dessen vermeintes Glück du so neidisch betrachtest!“ — Verzeiht, o Amtsgenossen! im Kreise von Lehrern sollte man Solches nicht erörtern; denn wir sollten als christliche Lehrer billigerweise über jenen Fragern stehen, denen der liebe Gott Nichts recht machen kann; aber wir sind ja auch schwache Menschen und der Versuchung bloßgestellt, wie unsere Brüder, und unser Amt und unsere vielfachen Verhältnisse haben des Traurigen und Drückenden Viel, und auch in unserm Herzen kann

ja manchmal ein solches „Warum?“ auftauchen. Aber bekämpfen wir es; stellen wir ihm feste Zuversicht in die Weisheit und die Güte des Lenkers der Menschenschiffsale entgegen, und dann ersticken wir im Keime den Uebermuth, der unsern schönen Wirkungskreis trüben würde, und wir wirken froh und freudig im hohen Amte, das uns gegeben worden, und wir werden finden, daß neben den mancherlei Leiden auch Freuden, viele Freuden uns zu Theil werden, die uns immer erimuthigen und aufrecht erhalten in den bitteren Stunden. Doch gehen wir zur Sache selbst über und betrachten wir, wie Freude und Leid unser Amt uns bringet. —

Wenn für den denkenden und fühlenden Menschen als solchen schon der Anblick einer muntern Kinderschaar ein lieblicher Anblick ist; wenn der gute Bürger eines Staates durch den Anblick einer Anzahl Kinder erhoben wird und schönen Hoffnungen das Herz öffnet; wenn Vätern und Müttern ein solcher Anblick Freuden-
thränen hervorruft: wie viel ergreifender, wie viel erhebender muß er sein für den Lehrer, der als Mensch, als Bürger und Vater alle Gefühle und alle Hoffnungen Jener in seiner Brust vereint trägt! Zudem sieht er die Kinder nicht auf Augenblicke, er sieht sie ja in der Schule, in ihren schönsten Jahren. Seiner Liebe sind alle anvertraut; an seinem Herzen ruhen sie alle; für sie alle mühet er sich ab, arbeitet und betet er in und außer der Schule; er sieht sie wachsen und gedeihen und genießet zum Voraus die Freuden der Aeltern. Aber unter seinen Augen entfalten sich auch Fehler und Untugenden, und lastender Kummer drückt sein sorgendes Herz; doch er verzweifelt nicht an den Kindern, und der Gedanke, daß da, wo die Wege und Mittel der Menschen aufhören, die Wege Gottes beginnen, tröstet ihn wieder. Aber noch ein Gedanke ist, gleich jenem, erhebend und stärkend: Das Zusammenfinden einer Anzahl von Kindern, junger Wesen nach dem Bilde Gottes geschaffen, zu edelm Zwecke — Bervollkommnung des Geistes und des Gemüthes — heiligt den Ort der Versammlung. Einen solchen heiligen Ort aber nennen wir Tempel, und ein solcher ist die Schule oder soll es

doch sein, und der Lehrer ist Priester darin, oder soll es doch wieder sein*). Im Tempel, glaubten die alten heidnischen Völker, weil der Gott vorzüglich gern; ja, die Juden selbst, die Verehrer des einzigen wahren Gottes, glaubten, daß nur auf Morija Jehovah in seiner Majestät throne, und daß nur in Jerusalem dem Herrn wohlgefällige Opfer dargebracht werden könnten. Christus aber hat uns gelehrt, daß Gott nicht in Tempeln wohne, von Menschenhänden gebaut, sondern an einem jeden Orte, wo Zwei oder Drei versammelt sind in seinem Namen. Und sind wir nicht in Gottes Namen versammelt in der Schule? Geht unser Schaffen und Wirken nicht auf Verherrlichung Gottes hin, wenn wir streben, ein jedes der Kinder zu einem lebendigen Lobe Gottes zu erziehen, das durch Tugend und Frömmigkeit seinen Schöpfer verherrlicht? O sicher, wo menschliche Wesen versammelt sind, die Christus den Erwachsenen darstellt als solche, denen das Himmelreich ist, wahrlich, da muß der himmlische Vater gerne weilen, und darum ist die Schule ein Tempel, und du, o Lehrer, bist Priester darin. Denn du wägnst der Menschheit zu dienen, und doch stehst du in des höhern Herrn Pflicht, der unsichtbar neben dir wandelt, und seine Zwecke mußt du auf Erden fördern und nicht die der Menschen. Wohl dem Lehrer, der recht durchdrungen ist von dem Gefühle der Allgegenwart seines Herrn; denn dieses Gefühl nur stärkt ihn mächtig, wenn seine Kräfte schwinden; ein stilles Gebet zu ihm stärkt seine Seele aufs Neue, wie milde Frühlingssonne die erstarrte Natur belebt. — Dieses Priesterthum im heiligen Tempel der Schule sei deine erste Freude, o Lehrer, und deine höchste. —

Aber wenn wir auch noch so durchdrungen sind von der Heiligkeit unsers Amtes, so schützt uns dieses

*) Der Verfasser bekennt offen und gern, daß er diese Idee entlehnt hat; sie ist schon früher von einem Manne, der hochverdient um unser Schulwesen ist, ausgesprochen worden: aber sie ist so schön, daß sie nicht genug dem Geiste der Lehrer vorgeführt werden kann.

hohe Gefühl noch nicht vor den vielfachen Unannehmlichkeiten, die mit diesem Priesterthum verbunden sind. Doch der nämliche Gott, der das Amt uns anvertraut, hat uns auch Mittel an die Hand gegeben, uns dasselbe zu erleichtern und zu versüßen. Pflichttreue, Klugheit, Lehrerklugheit heißen sie. Verlieren wir diese nebst dem Gottvertrauen nie aus den Augen und aus dem Herzen, dann wird Manches sich ebnen, was uns unübersteigliches Hinderniß schien. Wie wir wissen, so haften die ersten Eindrücke, die der Mensch erhält, am dauerhaftesten und am lebendigsten, und darum sind diejenigen aus der Jugendzeit auch noch im spätern Alter uns lebhaft gegenwärtig, und was hierin fürs ganze Leben gilt, das gilt auch für den einzelnen Tag, und der Eindruck, den das Gemüth gleich beim Beginn des Tagwerkes erhält, läßt sicher leichtere oder tiefere Spuren zurück für den ganzen Tag. Darum ist es nöthig, daß der Lehrer sein Herz bewache, um nicht gleich dem ersten ungünstigen Eindruck zu unterliegen, und seine Freudigkeit in früher Morgenstunde einbüße. Aber nein! Kein Amt eröffnet den Tag, wie dasjenige des Lehrers es thut. Der Eintritt in die Schule ist schon stärkend und erhebend. „Gott grüß Euch!“ — schallt ihm entgegen, und dieser Gruß kommt aus dem Herzen, das bezeugen die freundlichen Blicke, die ihn begleiten, und dieses „Gott grüß Euch“, wer wollte dasselbe nicht als freundlichen Vorboten nehmen für das Tagesgeschäfte? Ein kurzes, frommes Gebet eröffnet die Arbeit, und wird es mit Andacht gesprochen, so muß es Andacht erwecken und die Geister sammeln zum ernstern Zweck, aus dem Treiben der Jugend zur Lehre. Jetzt beginnt der Unterricht und mit ihm Leid und Freude für den Lehrer. Als des Erstern Quellen sind zu bezeichnen: Zerstreutheit und Mangel an Aufmerksamkeit, Gleichgiltigkeit während der Lehrstunden, häuslicher Unfleiß und somit Stillstand oder vielmehr Rückschritt in den Schulkenntnissen. O, wie verbittern diese Schüleruntugenden des Lehrers Bemühen, wie erschweren sie sein Amt! Aber seien wir billig und gerecht auch in dieser Hinsicht gegen die Schüler. Wie oft

sind jene traurigen Erscheinungen nur Folgen vom Verfahren des Lehrers selbst? Mangel an Kenntniß, fehlerhafte Methode, übel angelegter Plan, Ungeduld bei schwacher Fassungskraft der Schüler heißen die Ursachen, die manchem Lehrer das Lehren, wo nicht beinahe unmöglich machen, doch schrecklich erschweren. Und was können die Kinder dafür, wenn sie den Lehrer gar nicht begreifen und verstehen, wenn also kein Interesse für das Fach, das er eben betreibt, sie fesselt? Da sucht nun freilich der junge Schüler andere Beschäftigung, und sucht sich die Zeit zu vertreiben mit Sachen, die nicht in die Schule gehören. Aber er kann nicht dafür; denn sein Geist ist einmal zur Thätigkeit geschaffen, und wird er nicht geleitet, sich an Nützlichem zu erfreuen, so greift er nach Nebensachen, und ist ein solcher Schüler mehr im Fehler als sein Lehrer? — Was folgt daraus? — Will ein Lehrer nicht solche zerstreute, gelangweilte, gleichgiltige, ausdrucks- und gedankenlose Gesichter vor sich sehen, so suche er nach, wo der Fehler liege, und sei nicht zu stolz oder gar zu bequem — ich will nicht sagen zu träge — einen prüfenden Blick auf sich selbst zu werfen, und seine Lehrart und seinen Lehrplan zu untersuchen, sich gehörig vorzubereiten auf die Lehrstunden; dann wird er bald finden, an wem es gefehlt hat, ob an ihm selbst oder an den Schülern, und diese Erfahrung wird ihn untrüglich auf die rechte Bahn bringen. Und erfüllt er seine wissenschaftlichen Pflichten, dann erst fühlt er auch die Freuden des Lehrers so recht: er erblickt heitere, aufmerksame Zuhörer vor sich, die ihm begierig jedes Wort gleichsam von den Lippen haschen, und die sich bemühen, in seiner Arbeit ihn zu unterstützen, und ihm so sein Amt versüßen; und dann erlebt er erst recht die Freuden des Lehrens. Oder ist es dir nicht hoher Genuß, du fleißiger Lehrer, wenn du siehst, wie von Tag zu Tag die Kenntnisse des Zöglings sich mehren und ausdehnen; wie eine Erkenntniß der andern entsteigt oder sich an sie anschließt; wie Fremdes, Unbekanntes herangelockt wird vom jungen, thätigen Geiste; wie auch dieses zu seinem Eigenthum sich gestaltet, und wie sich so der Kreis der

Kenntnisse immer weiter ausbreitet? Durch den Unterricht in der Muttersprache lernt er Freude empfinden an dem Edeln, Schönen und Guten, das gebildete Männer gedacht und empfunden haben, und das in mannichfachen Beispielen seinem Geiste vorgehalten und eingeprägt wird; er lernt seine eigenen Gedanken und Gefühle in würdigen Worten darstellen, und mit diesem Darstellen und dem Nachdenken, welches damit verbunden ist, lernt er sein eigenes Wesen immer besser kennen, und das durch dich! — Er lernt sein Vaterland kennen und lernt es lieben; er lernt die Geschichte desselben, und das Beispiel der hohen Altvordern entflammt sein Herz zu Edelmuth und Selbstverläugnung für das gemeine Beste, und das durch dich! — Ins unendliche Reich der Größen wird er eingeführt, und bleibt er auch nur bei den Anfängen stehen, so leiten ihn diese schon zum Denken, und er wird ein kluger Hauswirth, ein verständiger Haushalter, der weiß, die Mittel seiner Existenz zu Rathe zu halten, und der nie Andern durch selbstverschuldete Armuth zur Last fallen wird, und das durch dich! — Die Natur um ihn her wird ihm eine liebe Gespielin, und ihre Blumen sind ihm auf seinen Spaziergängen liebe Bekannte; die Wesen ihrer Thierwelt sind ihm befreundet; ergeht er sich im Wald und Flur, so begrüßen ihn die Vögel als Freund, und ihr lieblicher Sang öffnet sein Herz für die Freude an der lächelnden Landschaft. Vom Moose bis zur Eiche, vom Zaunkönig bis zum Lämmergeier, von der Spitzmaus bis zum Pferde lernt er die Pflanzen und Thiere seines Vaterlandes, oder doch einen bedeutenden Theil davon, kennen; er lernt sie schätzen und benutzen, und das durch dich! — Der Harmonie der Töne wird sein Ohr geöffnet, und er lernt Freude empfinden am sanften Gesang, der sein Herz stärkt in Augenblicken der Niedergeschlagenheit im heitern Liede oder dasselbe erhebt zum Allvater im hohen, heiligen Hymnus — und das durch dich! — Er wird eingeweiht in die Geheimnisse der Wege Gottes in der Geschichte Abrahams, Isaaks und Jakobs und in derjenigen seines eigenen Lebens und lernt das Walten der Vorsehung

erkennen; er lernt Gott anbeten im Geiste und in der Wahrheit und wird dadurch beglückt; zum Heilande wird er geführt und aus seinem Munde vernimmt er hohe Lehre, bewährt im Leben und im Tode, und das wieder durch dich! — Ist das nicht Freude, ist das nicht Glück für dich! — Es ist deine zweite Freude, o Lehrer! — „Schön gesagt! D wäre dies Alles Wirklichkeit und nicht Bild!“ So mag mancher Amtsbruder ausrufen. „Aber wie viele Schüler entsprechen den Hoffnungen nicht, zu denen Aeltern und ich uns berechtigt glaubten? Wie viele sind taub für allen Unterricht und alle Lehren; ja, wie viele belohnen all mein Abmühen mit Undank? Ist das nicht bitteres Leid?“ — Wohl wahr, du Guter; es ist bitteres Leid. Aber habe nur Geduld mit der Jugend; spanne deine Hoffnungen nie zu hoch; erfülle getreu deine wissenschaftlichen Pflichten und fahre nur getrost fort, den Samen der Erkenntniß auszustreuen, und fällt auch nur ein Körnlein auf gutes Erdreich, so kann es ja mit Gottes Segen zum mächtigen Baum gedeihen, dessen Schatten, Blüthen und Früchte Tausenden zu Freude, Nutzen und Frommen gereichen. Darum, du Guter, werde nicht müde; deinen Lohn trägst du im Herzen, und dein Wirken wird Gott segnen! —

Wenn die geistige Erziehung dem Lehrer schon soviel Leid und Freude bringt, wie reicher an Beiden ist die sittliche! Da treten die beiden Naturen des Menschen erst recht auf und kämpfen gegen einander; und welche in diesem Kampfe bleibt Siegerin, welche ist die Besiegte? Schon dieser Zweifel schafft Unruhe. Da braucht es von Seite des Lehrers noch mehr als tüchtiges Wissen, und keine Methodik reicht hier aus, als diejenige, welche der Lehrer aus der Erfahrung — ach, wie bitter oft — geschöpft hat; da müssen Kraft und Tugend des Lehrers in ganzer Würde auftreten, um hier den Wankenden aufzurichten und zu stärken, dort den Gefallenen emporzuheben, hier den Kampfesmüden zu laben, dort den Starken vorwärts zu führen auf der betretenen Bahn. D hier ist Leid, wenn der Müde der Labung nicht begehrt; wenn der Gefallene deine auf-

richtende Hand verschmäht und kein Ohr hat für Wort und Mahnung, oder keinen festen Willen, dieselben zu befolgen; wenn der Strauchelnde immer mehr abschwächt und der Starkgegläubte umkehrt und auf die entgegengesetzte Bahn einlenkt. — Da ist Leid, da ist Weh für des Lehrers Herz! Begnügt ihr euch mit der Angabe dieser Trauerquellen nicht? Wohlان, gehen wir ins Einzelne ein. — Des Menschen Grundcharakter, so lange er ungebildet ist, ist Selbstsucht, Egoismus. Sein Ich, sein Selbst steht über Allem, und was im Geringsten dasselbe unangenehm berührt, wird zurückgestoßen. Bis der Lehrer diese Selbstsucht, die gar oft aus blinder Affenliebe in der häuslichen Erziehung von den Aeltern nicht bekämpft und gedämpft wird, bis der Lehrer diese Selbstsucht überwunden hat, kostet es großes Herzeleid. Die Trägheit läßt so manchen Schüler Gefallen finden an dumpfem Hinbrüten, an Gedankenlosigkeit; sein Wesen ist so schwach und kann die Kräfte nicht anwenden, die ihn aus dieser Träumerei reißen könnten: ist es doch so süß, Nichts zu thun, zu träumen. Hie und da fühlt er wohl, wie dieser Zustand ihm Schande bringt, und sein Herz ist niedergedrückt; aber diese Augenblicke sind selten und kurz, und der Schlummer ist so sanft, und bald ist das Gewissen wieder eingewiegt. An geistige und sittliche Fortschritte ist nicht zu denken. Endlich wegen seines Unfleißes vom mahnenden Lehrer in die Enge getrieben, nimmt der Schüler zu Ausflüchten seine Zuflucht, diese reichen nicht aus und — er lügt. Dadurch greift er dem treuen Freunde, dem Lehrer, am furchtbarsten ins Herz. Ein Abgrund thut sich auf; der Lehrer sieht, wie schwarz er gähnt, wie bodenlos er ist. Mit Beben sieht er, wie die Lüge den armen Schüler dem Abgrunde immer näher bringt. Er bittet, beschwört, züchtigt den Unglücklichen; umsonst — er lügt und damit ist der erste Schritt zur abscheulichsten Niederträchtigkeit gemacht. Lügen ist Todssünde der Jugend. Armes Kind, du bist verloren! Weine, Lehrer, Du kannst es kaum mehr retten! — Doch diese Trägheit, diese Lügenhaftigkeit sind noch nicht genug; es kommt noch Herberes hinzu,

um des Lehrers Jammer zu mehren. Ungehorsam gegen seinen Befehl muß sein Ansehn in den Augen der Bessern schmälern; Unverträglichkeit mit Mitschülern muß den heiligen Frieden der Schule stören; Angeberei in hinterlistiger Verläumdung müssen Mißtrauen streuen zwischen Lehrer und Schüler; ein Schlechter steckt die Guten an und ermuntert sie zu thun wie er; die Pest greift um sich und rafft immer mehr Opfer dahin. Jetzt erst ist das Maß des Kammers und des Jammers voll! — Wohl kämpft der Lehrer noch; aber beinahe verzweifelt er an seinem Gelingen; schon will er seine Arbeit aufgeben und die Hände in den Schoos legen; er weint ohnmächtige Thränen und läßt es gehen, wie es gehen will. — Nicht doch, du Guter; raffe dich auf, blicke um dich, betrachte prüfend und liebend die gesammte Schülerzahl. Sieh, die wenigsten sind trüg, die wenigsten sind Lügner; die wenigsten sind ungehorsam, unverträglich, heimtückisch. — Freue dich; die Zahl der Schlimmern ist die geringere, und die Guten schauen voll Mitleid auf dein bekümmertes Herz, und betrauern den Schmerz, der deine Seele betrübet. Erquikft dich das nicht; versöhnt es dich nicht wieder mit den Gesunkenen, und treibt es dich nicht an, mit Gottes Hilfe Alles zu versuchen, um als ein guter Hirt die Verlorengegebenen wieder zu dem Herrn, ihrem Gott, und zu der Menschheit zurückzuführen? — Endlich gelingt es dir und dein Glück ist ohne Gränzen! Freilich ist es theuer erkauft; aber wen reuet die Mühe, wenn das Werk gelungen? — Und immer heiterer wird dein Gemüth, und immer empfänglicher wird deine Seele für alles das Gute und Schöne, das Gott in das Herz der Kinder gelegt hat. Siehe den offenen Blick dieses Schülers; Liebe zu dir verklärt denselben. Du triffst ihn außer der Schule, und ein freundliches Lächeln sagt dir, wie theuer du seinem Herzen bist; in der Schule begegnet dein Auge seinem Blicke, der an dir hängt; er belebt sich und die Liebe des Herzens strahlt dir entgegen. Ein kindischer Muthwillen wird begangen, die Ordnung der Schule gestört; du fragst nach, um die That zu rügen. „Ich bins, lieber Lehrer, verzeih’

es thut mir Leid und soll nimmer geschehn“; so sagt dir ein Schüler, und dein Herz, o Lehrer, wie jauchzet es auf über die Redlichkeit dieses Zöglings! Er will Mitschüler vor Verdacht retten, verläugnet die Liebe zu sich selbst, stellt sich der Strafe anheim, und dein ahnender Blick sieht diesen jungen Menschen mit den Jahren als den strengrechtlichen Mann dastehen im Kreise der Mitmenschen; und ist dieser Blick nicht lohnend? Du verzeihst dem Strafbaren, und dein Verzeihen wirkt mehr als Strenge. Oder ein Träger erwacht, geht in sich, rafft sich auf zu Fleiß und Ordnung. Du siehst die ersten Versuche, die er wagt, siehst dieselben immer häufiger mit gutem Erfolge gekrönt; er erstarkt allmählig, überwindet sich immer und immer, steht endlich da als guter, fleißiger Schüler, darf sein Auge aufschlagen zu dir und in das deinige blicken. Du weißt, jetzt ist er gerettet, und siehst auch ihn als einstigen rührigen, arbeitsamen Bürger durch Fleiß, Ordnung und Geschicklichkeit sein eigenes Wohl mehrend und durch sein Beispiel Andere anspornend, Gleiches zu thun. Freut dich das nicht? Wenn die Engel im Himmel sich freuen über die Rückkehr des Sünders vom Bösen zum Guten, wie sollte des Lehrers Herz nicht vor Wonne hüpfen bei der Besserung eines Schülers? Aber wie viele Tugenden sehen wir noch am guten Kinde und Schüler? Fleiß, Ordnungsliebe, Anstand, Zuverlässigkeit, Gefälligkeit, Dankbarkeit; dann das Streben anderer Schüler, alle diese Tugenden zu erwerben; wie viele Augenblicke versüßen sie unser schweres Amt und wie verherrlichen sie dasselbe? Der Raum gestattet nicht, alle die Seelengenüsse zu schildern, die uns werden; aber das Geständniß nöthigen sie uns ab, daß uns Jahr aus Jahr ein mehr Freude wird als Leid, und diese Freuden sind die reinsten Menschenfreuden: sie entspringen nicht aus einem irdischen Gute, das wir erworben; nicht aus Ehre, die uns Menschen erweisen; nein, sie entstehen aus dem hohen seligen Bewußtsein, mit Gottes gutigem Beistande, dieses Alles durch uns selbst, wenigstens zum Theil, vollbracht und die Menschheit bereichert zu haben mit einigen guten Menschen mehr. — Und

dieses heilige Wirken und Streben sei deine dritte Freude, o Lehrer! —

Noch ist der reiche Stoff von Freude und Leid des Lehrers nicht erschöpft, und ich habe Beide nur in sofern kurz berührt, als sie im unmittelbaren Umgange mit dem Zöglinge in der Schule ihm zu Theil werden. Noch Vieles läßt sich anführen, was dem Lehrer in seinem Verhältnisse zu Aeltern und Vorstehern Beiderlei bereitet. Aber lassen wir es genug sein mit Jenem. Diese Verhältnisse sind ohnehin von solcher Art, daß sie sich nicht leicht überschauen lassen, und also am besten unberührt bleiben; doch darf ich wohl sagen, daß die Ursache des Leides und der Freude nicht immer in uns liegt, sondern gar oft in den persönlichen Ansichten und dem Charakter Jener, und in den Verhältnissen, die wir nicht bestimmen können. Also davon schweige ich gerne, und es genügt mir, wenn es mir gelungen, dem einen oder dem andern meiner Amtsbrüder einen Wink oder einen Rath oder gar einen Trost gewährt zu haben. Mir selbst hat die Ausarbeitung dieses kleinen Aufsatzes die innige Ueberzeugung gewährt, daß unser Amt uns mehr Freude als Leid bringt, und daß wir in unserem schönen Berufe weit glücklicher sein können, wenn wir nur wollen, als Tausende von unsern Mitbrüdern, denen der liebe Gott nach seinem Rathschlusse auch Mancherlei zu tragen gibt. Und treffen uns auch Leiden, wir wollen sie still und geduldig, als von Gott gesandt zu unserer geistigen und moralischen Ausbildung, annehmen und tragen und uns um so inniger an ihn anschließen; schickt er ja auch den Bäumen den Sturm, damit sie sich um so fester an die mütterliche Erde anklammern. Und sollten wir je, willkürlich oder unwillkürlich, eine Vergleichung unsers vielbewegten Wirkens und Strebens mit demjenigen anderer Stände aufstellen, und sollte dabei ein kleiner Unmuth in unser Herz sich einschleichen, ja, sollte vielleicht gar ein zweifelndes „Warum“ auftauchen, so wollen wir mit dem seligen Gellert sprechen:

Genieße, was dir Gott beschieden;
 „entbehre gern, was du nicht hast:
 „ein jeder Stand hat seinen Frieden
 „und jeder hat auch seine Last.